

christliches Denken kein Minimum und kein Maximum an Zugeständnissen für neue Ideen, sondern einzig ein schlichtes „Tantum-quantum“.

Eine Anmerkung und eine Bitte bezüglich des 1. Teiles dieses Werkes kann aber nicht unterdrückt werden. Rahner schreibt auf Seite 79 ohne nähere Erklärung, es sei heute die mittelalterliche Lehre wieder im Vordringen, daß die menschliche Geistseele erst in einem späteren Stadium der embryonalen Entwicklung und nicht schon bei der Zeugung (gemeint ist wohl: Befruchtung) in Existenz trete. Wird da nicht mancher Leser betroffen fragen: Ja, kann denn dann die Abtreibung der Leibesfrucht noch als innerlich unsittlich gewertet werden? O doch, auf jeden Fall! Denn der Embryo ist schon potentiell Mensch und kann gar nichts anderes werden. Darum hat sich die Kirche auch sofort entschieden gegen die Retortenexperimente (1961) des Professors Petrucci von Bologna gewendet. Etwas anderes ist allerdings die Frage, ob denn wirklich die Geistbeseelung erst in einem späteren Keimplingsstadium eintritt. Für Rahner liegt es offenbar in seiner Denkrichtung, daß die Ontogenese (das heutige Werden des Einzelmenschen) der Phylogenetese (dem ursprünglichen Werden der „species Homo“) entspricht. Aber kann man beides wirklich einfach gleichsetzen? Der Beginn eines „artbestimmten“ Lebens ist mit der Befruchtung vollendete Tatsache. Alles was weiterhin folgt, ist Selbstentwicklung kraft des „arteigenen“ Lebensprinzipes. Ist das beim Menschen nicht eben doch von Anfang an die Geistseele für die menschliche Struktur und Funktion des Keimplings? Soll man denn die Definition von Vienne „anima forma corporis“ (Denz. 481) anders verstehen? Zum mindesten hätte also, um Mißverständnisse zu vermeiden, auf diese Problematik etwas näher eingegangen werden sollen. Sodann die Bitte an Rahner: Ein wenig mehr Zügelung der Sprache! Muß es sein, daß sich Sätze mit zahlreichen bald erweiternden, bald einschränkenden Einschachtelungen schier über halbe Seiten hinziehen, so daß man immer wieder lesen muß und nicht selten schließlich erschöpft vor der Frage steht: Was ist denn da nun eigentlich wirklich gemeint? Auch Overhage hat Schwieriges zu sagen. Aber wie sehr erleichtert er es dem Leser durch seine klare Sprache. Im übrigen sei bei beiden Verfassern für ihr überragendes gemeinsames Werk aufrichtig gedankt.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Die Naturwissenschaftler und ihre Philosophie. Geistesgeschichte der Chemie. Von Walter Böhm. (XVI u. 316.) Wien-Freiburg-Basel 1961, Verlag Herder. Leinen S 120.—, DM/sfr 20.—.

Der Verfasser ist mit seinen einstigen Wiener Lehrern Dempf und Gabriel überzeugt, daß nur der Geist Geschichte im eigentlichen Sinne machen kann. Deshalb bleibt auch das naturwissenschaftliche Geschehen immer in Abhängigkeit vom philosophischen Geschehen und kann ohne dieses nicht voll verständlich werden. Zweifellos hat er recht mit seinem am Beispiele der Chemiegeschichte ausführlich erbrachten Nachweis, daß entgegen allen hartnäckigen positivistischen Behauptungen keine naturwissenschaftliche Erfahrung und Hypothese möglich ist als unter Voraussetzung eines geistgeborenen Begriffssystems, in das sie eingeordnet werden können. Wogegen man aber Bedenken haben kann, ist die streckenweise allzu schematische zeitliche Gliederung der Philosophie in jeweils 600jährige Hauptperioden, deren Halbperioden wieder in je vier Unterphasen geteilt werden. Dazu mögen allerdings bekannte Muster verleitet haben. Auch ist nicht recht einzusehen, warum das sogenannte Urgrunddenken nicht ebenso gut Metaphysik sein soll wie die Ontologie. Der Wechsel von kosmologischer zu anthropologischer Sicht rechtfertigt eine solche Unterscheidung kaum. Doch verschlagen solche etwas gekünstelt anmutende Gliederungen wenig gegenüber dem wohlgegründeten Hauptanliegen des geschätzten Autors. Man wünschte sehr, daß dieses Buch, zumal es von einem zünftigen Naturwissenschaftler selber stammt, allen eingefleischten Positivisten als Pflichtlektüre in die Hand gedrückt werden könnte. Vielleicht gingen ihnen dann doch einmal etwas die Augen auf.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Streit um die Technik. Von Friedrich Dessauer. (206.) (Herder-Bücherei, Bd. 53.) Freiburg 1959, Verlag Herder. DM 2.20, sfr 2.55, S 15.—.

Weder Verfasser noch Rezendent wollen und können den weltumfassenden Streit um die Technik schlichten. Es wird weiterhin Menschen geben, die sie anbeten, und andere, die sie verdammten. Aber zuviele urteilen über sie, die sie nicht kennen oder zuwenig kennen. Darum freut man sich, von einem so ausgezeichneten und vielseitigen Fachmann wie Fr. Dessauer an den stimmgewaltigen Wortführern der beiden Lager vorbei zum Wesen der Technik geführt zu werden und über ihre komplexen Relationen zu den übrigen menschlichen Bereichen (zum Beispiel Politik, Wirtschaft, Kultur, Kunst) Gültiges zu erfahren. Für die Leser dieser Zeitschrift sind besonders die optimistischen Darlegungen der religiösen und theologischen Aspekte der Technik und die Probleme der Zukunft, die mit den Stichworten „Automation“ und „Atomzeitalter“ angedeutet sind, interessant.

Kirchberg (Tirol)

Josef Stern